Landwirtschaft im Wechselbad der Geschichte : Bauern an der Grenze zwischen Sozialismus und Kapitalismus

Autor(en): **Scheidegger, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **46 (1991)**

Heft 6

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landwirtschaft im Wechselbad der Geschichte –

Bauern an der Grenze zwischen Sozialismus und Kapitalismus

Die Landwirtschaft im Osten Deutschlands, der ehemaligen DDR, ist in keiner Art und Weise mit der unsrigen vergleichbar. Dennoch können wir an der dortigen Entwicklung ablesen, was den Schweizer Bauern bei einem allfälligen Eintritt in die EG bevorsteht. Die «Wende», das heisst, die Öffnung der Mauer, hat so vieles in Bewegung gebracht in diesem Land, das in seiner Tragweite noch nicht abzuschätzen ist. Der folgende Beitrag ist ein Stimmungsbild, entstanden aus Eindrükken anlässlich eines Besuches bei fünf ostdeutschen Bauernfamilien.

Wechselvolle Vergangenheit

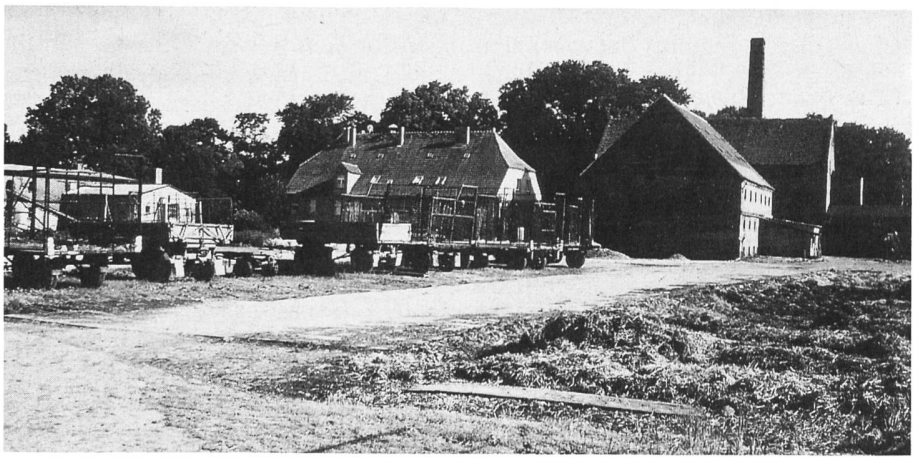
Erika und Willi Weber (57) in Seehausen in der Uckermark haben sich in den Vorruhestand versetzen lassen. Noch einmal von vorne anfangen mögen sie nicht mehr. Keines der Kinder ist in der Landwirtschaft tätig, und für die paar Jahre sich in Schulden zu stürzen lohnt sich nicht.

Die Eltern von Webers waren noch Landarbeiter auf dem Gutshof der Herren von Arnim. Bei der Bodenreform nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese enteignet, das Land unter die Landarbeiter aufgeteilt. Im Gutshaus haben sich drei Familien eingerichtet. Weitere Wohnungen wurden in den Scheunen gebaut, die Ställe nach Bedarf auf- und zugeteilt.

1960, kaum waren die früheren Landarbeiter Bauern geworden und recht eingerichtet, erfolgte erneut eine radikale Kehrtwendung. Der sozialistische Staat befahl die Einrichtung von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG). Die Bauern wurden gezwungen, ihr Land «freiwillig» in die LPG einzubringen. Zunächst bildeten die Bauern von Seehausen eine eigene LPG. Doch dann wurden sie mit jenen der Nachbardörfer zusammengeschlossen. Neue Grossraumställe für das Vieh entstanden. Wieder stehen die alten Gutsgebäude leer.

1989 kommt die Wende. Die LPG müssen sich von Staates wegen bis Ende 1991 umstrukturieren. Es gibt verschiedene Möglichkeiten: Entweder nehmen die Bauern ihr früheres Land zurück, oder sie schliessen sich zu einer AG oder GmbH zusammen. Doch steht noch nicht fest, ob die Familie von Arnim ihre früheren Besitzrechte wieder geltend macht . . .

In Seehausen haben bisher nur zwei junge Bauern den Schritt in die Selbständigkeit gewagt. Selbständigkeit heisst zunächst Verschuldung. Passende Maschinen und Gebäude sind nicht mehr vorhanden und die alten Betriebsgrössen geben ohnehin keine Existenz mehr ab.



Der ehemalige Gutshof der Herren von Arnim in Seehausen.

Spezialisierung bis zum Geht-nicht-mehr

Erhard Wenger in Zühlen in der Mark Brandenburg steht gewissermassen vor dem Zusammenbruch seiner Lebensarbeit. Damals bei der Kollektivierung stand er vor der Wahl, wie übrigens alle seine Berufskollegen, sich querzustellen oder das Beste aus der Situation herauszuholen. Er hat sich für das Zweite entschieden. Mit ihm auch einige seiner Kollegen.

Die Generation von Erhard Wenger ist die letzte, die noch eine umfassende Ausbildung zum Bauernberuf mitbekommen hat. Zwar haben alle Mitglieder einer LPG eine Berufslehre abgeschlossen. Sie sind Melker, Schweinezüchter, Traktorfahrer, Mechaniker usw. In ihrem jeweiligen Beruf wissen sie fast alles, von allen andern Betriebszweigen so gut wie nichts. Unternehmerische Fähigkeiten hat höchstens der Vorsitzende oder eben die ältere Generation. Doch diese hat die Kraft zum Neubeginn nicht mehr.

Wie in den meisten LPG wurde auch in Zühlen die Spezialisierung auf die Spitze getrieben. Der Feldbau und die Viehwirtschaft bilden je selbständige Einheiten. Sämtliche Flächen, auch die Wiesen, sind dem Feldbau zugeteilt. Die Tierproduktion hat sich nur ums Melken oder Mästen zu kümmern. Das benötigte Futter wird von der Feldwirtschaft gegen Bezahlung angeliefert.

Eine weitere selbständige Einheit bildet die Technik. Sämtliche Traktoren und Ackergeräte für einige Tausend Hektaren sind hier konzentriert, werden hier gewartet und kommen von hier aus zum Einsatz.

Zur LPG Glöwen zum Beispiel gehören etwa 6000 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. Die Entfernung der am weitesten auseinandergelegenen Parzellen beträgt etwa 25 km! Da ist die Abteilung Technik schon eher ein Transportunternehmen. Von sinnvollem Einsatz der Hofdünger kann bei solchen Distanzen keine Rede mehr sein.

Fallweise bildet auch der Pflanzenschutz eine eigene Unternehmung, die nach zuvor festgelegtem Plan die Spritzungen ausführt.

Je nach den Fähigkeiten des Vorsitzenden einer LPG kann der wirtschaftliche Erfolg sehr unterschiedlich ausfallen. In Zühlen zum Beispiel hat der Feldbau bereits Konkurs gemacht, die Tierproduktion hingegen Reinvermögen in Millionenhöhe.

Mit ihrem Reingewinn hat die Tierproduktion in Zühlen neue Stallgebäude für 400 Kühe, ein Melkhaus und die entsprechenden Bergeräume aufgestellt. Bis zur Wende stand alles im Rohbau da. Jetzt ist es eine Bauruine, die keiner will. Die Entfernung zur Autobahn ist zu gross, als dass sich ein Industrie- oder Gewerbebetrieb dafür interessieren würde. Damit ist auch das Vermögen dieser florierenden LPG futsch.

Dörte, dein Vermögen ist in der Luft

Heinrich Fick in Glöwen ist Agronom. Er hat seinerzeit in den Hof seiner Frau Dörte eingeheiratet. Er nimmt die Entwicklung gelassen hin. Kommt Zeit, kommt Rat, ist seine Devise. Heinrich Fick trägt sich mit dem Gedanken, den Betrieb seiner Frau wieder zu aktivieren. Etwas über 40 ha Land gehören dazu. Die Gebäude sind noch vorhanden, wenn auch veraltet.

Die Ficks möchten ihren Kindern noch das Erlebnis Bauernhof ermöglichen, bevor sich diese für einen andern Beruf festlegen.

In der LPG arbeitet Dörte Fick als Chefbuchhalterin. Heinrich hat sich vor einigen Jahren aus der aktiven Mitverantwortung zurückgezogen und betreut noch einen Stall mit Mastschweinen. Sein Pensum kann er in zwei bis drei Stunden bewältigen, zumal der Schweinebestand drastisch reduziert worden ist. Das Preisgefüge Läufer/Mastschweine lässt bei der Mast nur noch Verluste zu. Auf dem halben Hektar, den jede Familie nach freiem Ermessen bewirtschaften kann, baut er Spargeln an. Dafür ist der Absatz gut.

Mit dem Stichwort Spargeln ist etwas gesagt über die hiesigen Böden: reiner Sand. Bei jährlichen Niederschlägen von 450 mm sind die Anbaumöglichkeiten sehr begrenzt. Roggen ist die vorherrschende Kultur. Bei unbedecktem Boden kann es zu gewaltigen Sandstürmen kommen. Dann pflegt Heinrich Fick seine Frau zu necken: Dörte, dein Vermögen ist in der Luft . . .

Tragische Einzelschicksale

Als die Russen kamen, befand sich Erhard Wenger sen. in französischer Kriegsgefangenschaft. Der Einzelhof von Wengers eignete sich vorzüglich als Regimentsstützpunkt. Mutter Wenger, damals noch Bäuerin in den besten Jahren, musste mit den Kindern Haus und Hof verlassen und bei Bekannten Unterschlupf suchen. Als sie zurückkam, waren die Ställe leer. Mit einem geschenkten Ferkel hat sie wieder von vorn angefangen. Später konnten zwei herrenlose Pferde eingefangen werden. Den Hof vermochte sie mit einem vertriebenen Schlesier über Wasser zu halten, bis ihr Mann aus der Gefangenschaft zurückkehrte, invalid für immer.

Später, bei der Eingliederung von Wengers Hof in die LPG, ist das Vieh erneut aus ihrem Stall getrieben worden. Die ersten Tage, als ihre Kühe nun in die grosse Herde integriert, vor dem Melken muhend am Zaun hinter dem Hof standen und nicht eingelassen wurden, können die Eltern Wenger bis heute nicht vergessen.

Erhard Wenger hat Schweizer Vorfahren. Er und seine Frau haben den Bauernberuf noch von Grund auf gelernt.

Ruth Däuble in Krummsee ist 1933 aus dem Schwarzwald nach Mecklenburg gekommen. In den dreissiger Jahren hatte die Deutsche Siedlungsgesellschaft Bauern angeworben, um hier ein Rittergut zu besiedeln. Mit einem Dutzend Berufskollegen aus Bayern, Schwaben, Sachsen usw. sind Däubles zu einer neuen Dorfgemeinschaft zusammengewachsen, bis der Krieg kam, aus dem Hans Däuble nicht mehr zurückgekehrt ist. Später hat Anton aus Ostpreussen, nach Umwegen, hier eine neue Heimat gefunden.

Auch Däubles Hof ist Anfang der sechziger Jahre in eine LPG eingegliedert worden. Heute könnte Gerhard Däuble seine Äcker wieder zurücknehmen. Doch seine 12,5 ha sind keine Existenz mehr und Sohn Martin hat das Bauer sein nicht mehr erlebt. Nach der Wende haben die beiden im Westen zwei alte Lastwagen gekauft und betreiben jetzt ein Transportunternehmen. Aufträge aus dem Strassenbau sind genügend vorhanden. Doch das freie Unternehmertum ist noch etwas ungewohnt.

Typischer «Bauernhof» in der ehemaligen DDR, LPG Zühlen. Bilder: W. Scheidegger

Nach der Wende kamen die Holländer

Lebensmittelmangel hat die DDR nicht gekannt. Jeder Quadratmeter Boden ist dort im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten sorgfältig bebaut worden. Natürlich gab es nach der Kollektivierung Pannen jede Menge. Doch, es ist nicht zu bestreiten, dass es LPG gegeben hat, die wie ein westlicher Grossbetrieb gut geführt wurden, vor allem dann, wenn dem jeweiligen Vorsitzenden das Unternehmen wichtiger war als das Parteibuch.

Doch als ganzes System hat die Planwirtschaft versagt. Wenn die Hausfrau zum Einkaufen von Koteletts zu Hause wegging, ist sie möglicherweise mit Bockwürsten nach Hause gekommen, und wenn sie Wienerli auf dem Menüplan hatte, konnte es sein, dass dann ein Braten in der Pfanne lag. Oder anders gesagt: Es gab eigentlich fast alles, aber selten dann, wenn einem gerade danach zumute war.

Nach dem Fall der Mauer waren zunächst Bananen der Inbegriff der Segnungen des Westens, der freien Marktwirtschaft. Alles, was aus dem Westen kam, war unbesehen gut. Der zum Teil völlige Zusammenbruch des Absatzes

hat wahrscheinlich viel mehr als mangelnde Qualität zahlreiche DDR-Unternehmen in den Konkurs getrieben. Erich Schmidt aus Burg im Spreewald ist Leiter des Gemüsebaus der dortigen LPG. Bis zur Wende waren die Spreewälder Gurken und Tomaten die ersten auf dem DDR-Markt. 1990 konnten nur noch kleine Mengen zu Schundpreisen abgesetzt werden. Grund: die Holländer sind früher, billiger und – nein, besser sind sie überhaupt nicht. Das merken die Leute langsam wieder. Um Berlin herum soll es Ostbauern geben, die sich die Haare raufen, weil sie in zu rascher Reaktion auf die neuen Konsumentengewohnheiten ihre Bäume bereits ausgerissen haben. Es ist eben doch nicht immer besser, was von weit her kommt . . .
Trotzdem hat Erich Schmidt noch keine Ahnung, wie es weitergehen soll. Um mitzuhalten, wäre ein Technologiesprung notwendig, für den ihm, bzw. seiner LPG die Mittel fehlen. Die 99 Plastiktunnel (6 × 30 m) seiner Abteilung sind unbeheizt und die Bewässerung erfolgt noch weitgehend manuell.
Allerdings, den Nutzen moderner Technik scheint mir von einigen LPG-Bauern überschätzt zu werden. Von der modernen Technik allein steigen zunächst weder Qualität noch Erträge, wohl aber die Kosten, und dies bei sinkenden Preisen!

* * *

Unsere kleine Reisegruppe hat die ehemalige DDR bewusst nicht aus der Touristenperspektive erleben wollen. Baudenkmäler haben wir nur am Rand «mitgenommen». Wir wollten den bäuerlichen Alltag sehen und ein klein wenig miterleben. Eine Woche ist dafür allerdings viel zu kurz. Die wiedergegebenen Situationen sind denn auch nur eine unvollständige Zusammenfassung einer grossen Fülle von Eindrücken.
Alle von uns besuchten Familien sind aktive Glieder ihrer Kirche. Weder sind sie je in die Partei eingetreten noch haben ihre Kinder an der Jugendweihe teilgenommen.
War dies schlimm? – Ja und nein. Wer klar und unmissverständlich Standort bezogen hat, ist meist in Ruhe gelassen worden. Das Schlimmste war die Verunsicherung, nie zu wissen, wem man trauen kann und wer ein Zuträger ist. Dadurch konnte sich die einzelne Familie schon sehr isoliert fühlen.
Die Auswirkungen auf die Berufswahl der Kinder unserer Gastgeberfamilien waren unterschiedlich. In einem Fall diente die Nichtbehinderung als Vorzeigebeispiel: Seht, es gibt bei uns Glaubensfreiheit. In andern Fällen fanden höhere Schulen auch bei einer Maximalnote einen Abweisungsgrund.
Bereut ihr, nicht abgehauen zu sein, damals, vor der Mauer? – Diese Frage haben alle unsere Freunde – anders kann ich die besuchten Familien nach der genossenen aussergewöhnlichen Gastfreundschaft nicht bezeichnen – mit einem klaren Nein beantwortet. «Hier sind wir aufgewachsen, hier sind wir daheim. Wir waren mit dem uns aufgezwungenen System in keiner Weise einverstanden. Wir wurden ja auch nicht danach gefragt. Aber wir haben versucht, das Bestmögliche daraus zu machen. Und wir denken, dass dies in vielen Fällen auch gelungen ist. Selbst unter Parteimitgliedern hat es vernünftige Bürger gegeben, die ihre Handlungen nicht der Doktrin untergeordnet haben. Es war nicht alles schlecht in diesem Staat!»
Möchtet Ihr zurück ins alte System? – Auch dieses Nein ist unmissverständlich klar und eindeutig.

Werner Scheidegger

Berner in der Ruppiner Heide – auch ein Jubiläum

Am Ende des 17. Jahrhunderts befand sich das märkische Land in einem desolaten Zustand. Der Dreissigjährige Krieg hatte die Bevölkerung dezimiert, die Pest besorgte den Rest.
Um sein Land vor der Vergandung zu bewahren, richtete der Kurfürst die Bitte an die Regierung zu Bern, auswanderungswillige Bauern ansiedeln zu dürfen. In der Folge haben Hunderte von Familien aus dem ganzen Kanton Bern sich in der Mark Brandenburg niedergelassen. Höhepunkt und Ende dieser Neubesiedelung war das Jahr 1691.
Noch heute lassen sich die Spuren der Berner erkennen. Wenn sie einen eigenen Pfarrer mitbringen konnten, durften sie ihre eigenen Kirchen bauen und ihrem reformierten Glauben treu bleiben. Diese alten «Bernerkirchen» erkennt man auf den ersten Blick an ihrer Bauform. Aber auch viele Familiennamen haben sich im Verlauf von drei Jahrhunderten kaum verändert. Direkte Beziehungen zu der alten Heimat bestehen jedoch kaum noch. sr.

LANDBAU

Naturgemässe Rinderzucht

(Fortsetzung aus Kultur und Politik Nr. 5/91)

Abbildung eines Wildrindes aus den Höhlen von Lascaux, etwa 20 000 Jahre alt. Die Abbildung zeigt das Verständnis des Malers für die biologischen Zusammenhänge eines Lauftieres mit langgestrecktem Körper, schwingender Rückenlinie, trockenem Fundament und schlankem Kopf.